

Natürlich konnte dieser zweite „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ keine Lösungsrezepte erstellen, aber eine Reihe bedenkenswerter Impulse aus christlicher und islamischer Sicht vermitteln, die vielen gängigen Klischees und Stereotypen entgegensteuern. Würde alleine die Forderung des abschließenden Kommuniqués, „[...] eine Kultur der Konfliktprävention aktiv zu fördern“ (177), in den (religiös aufgeladenen) Krisenregionen der Welt befolgt werden, wäre schon sehr viel gewonnen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Bsteh, Andreas/Mahmood, Tahir (Hg.): Armut und Ungerechtigkeit. Krisenzeichen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung weltweit (Vienna International Christian-Islamic Round Table, Band 3). Verlag St. Gabriel, Mödling 2006. (233) Kart. Euro 15,40 / CHF 25,20. ISBN 978-3-85264-606-0.

Der dritte „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ (3. bis 6. Juli 2004) widmete sich einer Thematik, die sehr allgemein und global klingt, aber in ihrer Konkretheit einen beträchtlichen Teil der Weltbevölkerung hart, ja tödlich trifft: Armut als Ergebnis ungerechter politischer und wirtschaftlicher Lebensstrukturen. Treffend formuliert die saudiarabische Soziologin Saleha S. Mahmood: „Die ‚Armen‘ stellen die älteste und grundlegendste Form sozialer Identität dar, einer Identität, die den menschlichen Gesellschaften vorbehalten ist. Während es den Starken und Schwachen, die Schöne und das Biest auch im Tierreich gibt, sind die Armen und Reichen nur unter den Menschen zu finden und bezeugen des Menschen Macht und Habgier“ (150).

Genau dieses „Unnatürliche“ der Armut ist Grund für viele Fragen, die die (historischen, politischen, wirtschaftlichen) Ursachen der Verarmung, den Zusammenhang von Religion und Politik sowie speziell die schwierigen Lebensbedingungen für viele Muslime und Christen in den „Ländern des Südens“ betreffen. Eine der Ursachen für die bedrückende Armut liegt zweifellos in der Kolonialgeschichte: „Die scheidenden Kolonialmächte hatten es verstanden, Maßnahmen zu ergreifen, die die Entwicklungsländer ohne ein entsprechendes Management zurückließen und bar jeglicher Fachkenntnisse, die den Ansprüchen unserer Zeit entsprechen

würden, um deren Abhängigkeit vom Westen unwiderruflich zu machen“ (66), so Nasira Iqbal aus Pakistan. Der Ausschluss ganzer Teile der Menschheitsfamilie ist Ausdruck einer zutiefst asymmetrischen Weltordnung: „Die islamische Welt zählt über eine Milliarde Menschen, aber wenn die ‚G 7‘ oder ‚8‘ zusammenkommen, ist die islamische Welt nicht dabei. Das empfinde ich“, betont der Christ Adel Theodor Khoury, „als einen großen Fehler, als eine Ungerechtigkeit gegenüber einer so großen Gemeinschaft“ (77).

Neben Hinweisen auf Problem- und Konfliktsituationen in aller Welt finden sich auch Vorschläge, wie Schritte zu mehr Gerechtigkeit erfolgen könnten. Richard Potz, Professor für Religion und Recht in Wien, plädiert dafür, „den Primat der politischen Entscheidung aufrecht zu erhalten und zugleich die Bedingungen für demokratische Willensbildungsprozesse zu verbessern“ (84). Für Aïcha Belarbi aus Marokko „wird Bildung [...] mehr und mehr zu einem Faktor, der über Armut oder Wohlstand entscheidet“ (100), und die bereits erwähnte Saleha S. Mahmood macht auf den augenscheinlichen Bezug zwischen Armut und Gewalt aufmerksam: „Armut bereitet den Nährboden dafür, dass Unzufriedenheit in Gewalt ausartet, und chronische Armut führt zu chronischem Konflikt“ (147). Einig sind sich die christlichen/muslimischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen über die kritische und soziale Kraft der Religion. Heinrich Ott, Emeritus der Theologischen Fakultät in Basel, bringt es auf den Punkt: „Religion vermehrt die Flexibilität. Sie lässt den Menschen die Wirklichkeit anders sehen und erfahren, auch und gerade die politische Wirklichkeit“ (55). Von islamischer Seite macht Aïcha Belarbi auf die Prinzipien *sadaqa* (Wohltätigkeit), *zakat* (Vermögensabgabe) und *waqf* (Stiftung für Bedürftige) aufmerksam und zitiert einen eindrücklichen Ausspruch des Propheten: „Wer mit einem vollen Magen schläft, während der Nachbar hungert, ist nicht einer von uns“ (109).

Auf die zwölf Beiträge, die aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Perspektiven ein Licht auf globale Macht- und Ohnmachtverhältnisse werfen, folgt – anders als bei den ersten beiden „Round Tables“ – kein Kommuniqué; vielleicht ein Ausdruck dafür, dass es letztlich nicht einer gemeinsamen *Petition*, sondern eher einer *Aktion* bedarf?

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl